Inserate für postensuchende Glaubensgenossen **gratis.** (Siehe letzte Seite).

Redaktion, Verlag und Expedition in Hořowitz Bohemia. Austria. Post-, Bahn-, Telegraph- und Telephonstation Hořowitz.

Erscheint monatlich einmal.

Revue

der israel. Kultusgemeinden von Böhmen.

(Organ zur Wahrung der Interessen der israel. Kultusgemeinden.)

Inserate für postensuchende Glaubensgenossen **gratis.** (Siehe letzte Seite).

Anfragen und Anträgen zur Weiterbeförderung ist Postporto in Briefmarken beizulegen.

Erscheint monatlich einmal.

Telegramm-Adresse: Revue Hořowitz. | Bei Nachdruck Quellenangabe erbeten. | Kultusgemeinden! abonnieret Revue.

Nr. 3. Oktober 1903. | Abonnement für Österreich-Ungarn K 3.— jährlich, für das Ausland Mk 6.— | I. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung.

Wir ersuchen höfl. die Kultusgemeinden um Begleich des Jahres-Abonnements per K 6'— mittelst der ihnen gesandten Postanweisung oder mit beiliegendem Erlagschein.

Was wir wollen?

Die Kultusgemeinden am Lande in Böhmen zur gemeinschaftlichen Arbeit im Interesse aller Glaubensgenossen bewegen. Wer vor allem uns hierbei behilflich sein soll?

Die Herren Kultusvorsteher, Rabbiner und Religionslehrer.

Der Friede zwischen den Parteien erfordert wohl im Anfange hie und da einen kleinen Krieg.

Es möge einmal eine Kultusgemeinde, ein anderesmal ein Herr Rabbiner es schwer empfinden, wenn wir durch Veröffentlichung von Vorkommnissen, die Fehler, die an dem Bestehenden haften, zu beseitigen trachten.

Wir werden jedoch stets darauf bedacht sein, den beteiligten Kreisen entgegenzukommen und geben der Hoffnung Raum, daß es uns gelingen wird, die herrschenden Fehler in den Kultusgemeinden in Böhmen, sowie auch Streitigkeiten beizulegen und damit zugleich jede weitere Schädigung des Judentums durch einzelne Personen abzuwenden.

Die Führer des Judentums

in Böhmen stehen auf dem Standpunkte, daß ein Kultusgemeindeblatt für Böhmen unbedingt nötig ist.

Als Beweis führen wir die Zustimmungs-Kundgebungen, die wir stellenweise bereits veröffentlicht haben, d. i. vom Herrn JUDr. Moritz Lichtenstern in Prag, Präsidenten der Landesjudenschaft-Repräsentanz.

Derselbe schreibt unter anderem:

„Ich wünsche Ihrem opferwilligen Unternehmen viel Glück und bitte überzeugt zu sein, daß ich mich herzlich freuen würde, wenn Ihnen allseits die erforderliche Unterstützung zu teil wird."

Wir machen die Herren Kultusvorsteher, besonders die am Lande, aufmerksam, daß arme Waisenkinder durch Fürsorge der Landesjudenschafts-Repräs. ein Stipendium erhalten können und empfehlen den Herren Kultusvorstehern in den kleinen Kultusgemeinden dafür Sorge zu tragen, den armen Waisenkindern diese Unterstützung zu besorgen.

Dieses ist möglich, indem man der Landesjudenschaft-Repräsentanz die wahren Tatsachen der armen Bedürftigen klarlegt.

Der Präsident des Bundes der Kultusgemeinden von Böhmen schreibt uns unter anderem:

„Für Ihre Bereitwilligkeit, von mir eingesandte Aufsätze in der „Revue" zu veröffentlichen, danke ich Ihnen verbindlichst und werde vorkommenden Falles hiervon Gebrauch machen."

Wir wollen hiermit die Herren Kultusgemeindevorstände am Lande aufmerksam machen, daß es nötig ist, daß alle Kultusgemeinden Böhmens Mitglieder des Bundes werden.

Nur durch gemeinsame Arbeit ist die Möglichkeit vorhanden, im Interesse des Judentums zu wirken.

Der Jahresbeitrag zum Bunde ist sehr minimal und das Recht, durch den Bund etwas im Interesse einer jeden Kultusgemeinde zu erreichen, ist das zehnfache wert.

Der Vertreter für die isr. Kultusgemeinden des Königreiches Böhmen im Landesschulrat ist Herr J. U. Dr. Ludwig Bendiener. Derselbe schreibt uns am 29. September unter anderem:

Feuilleton.

Die Geschichte des Zionismus im XIX. Jahrhundert (I. Periode).

Vom Brünner jüdischen Buch- und Kunstverlag wird uns eine populär-wissenschaftliche Darlegung des Wesens und der Geschichte der zionistischen Bewegung von Dr. J. B. S a p i r (autor. Übersetzung von A. Benjamin) übersandt. — Wir finden hierin recht interessante Mitteilungen, denen wir einzelnes entnehmen wollen, um sie den breiteren Schichten bekanntzugeben:

„Die zionistische Idee, welche die jüdischen Köpfe im Laufe der ganzen Golus-Periode beschäftigte, konnte dennoch bis dahin nicht aus dem Gebiete der Schwärmerei in das Gebiet der Wirklichkeit übergehen, da die Träger derselben keine praktischen Maßnahmen zu ihrer Verwirklichung vorschlugen. Erst im XIX. Jahrhundert befreit sich die zionistische Idee allmählich von der mystischen Hülle und fängt an, reale Wege zur Verwirklichung zu suchen. Der Zionismus, als nationale Bewegung, ging denselben Weg wie andere analoge Bewegungen, die in demselben Jahrhundert entstanden. Einer der charakteristischen Züge des verflossenen Jahrhunderts ist die Konstituierung einzelner Volkstümlichkeiten als selbständige nationale Gruppen. Diese nationalistische Strömung der Weltgeschichte war die Reaktion gegen die künstliche Schaffung von solchen Reichsanomalien, wie z. B. der alte deutsche Bund oder das zerstückelte Italien des XVIII. und der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts. Der politische und gesellschaftliche Fortschritt, das Resultat des Umsturzes am Ende des XVIII. Jahrhunderts, vereinigten sich mit der nationalen Bewegung. Wie der eine, so hat auch der andere Fall die allmähliche Entwicklung und Stärkung der persönlichen Freiheit und Unabhängigkeit zum Grundsatz. Die nationale Umgebung ist als notwendige Bedingung zur freien Entwicklung der menschlichen Person anerkannt.

Dieser Ansicht zufolge nahmen viele geknechtete Völker zu Beginn des XIX. Jahrhunderts den Kampf um die Unabhängigkeit. Griechenland gibt zuerst das Signal (1821), darauf folgen die Schweiz, Ungarn und Italien, Deutschland vereinigt sich, die Balkanstaaten werden frei, sogar Irland beginnt den Kampf mit England.

Durch ganz Europa strich das belebende Weben eines neuen Geistes, eines neuen Kampfes für die politische und kulturelle Befreiung einzelner Volkstümlichkeiten. Die Rückstrahlung dieses gigantischen Kampfes bringt auch durch die Wände des jüdischen Ghetto. Die besten Kräfte des jüdischen Volkes wurden vom allgemeinen Strome mitgerissen und nahmen den lebhaftesten Anteil daran. Noch mehr, viele von ihnen standen in den ersten Reihen der Kämpfer um den Triumph der Wahrheit und des Fortschrittes. Ihnen wurde der Genuß zuteil, die ersten Erfolge der Kampfgenossen zu feiern; aber ihr Triumph war nicht von langer Dauer. Die Nationalidee, auf dem Wege ihrer ferneren, natürlichen Entwicklung fortschreitend, mußte der logischen Notwendigkeit zufolge, zur scharfen Auseinanderscheidung der Interessen der verschiedenen Nationalitäten, welche in naher Nachbarschaft miteinander lebten, führen. So geschah es auch.

In allen Staaten hatte die nationale Einigung und die Verfügung den äußersten Gegensatz: die Reaktion und den Chauvinismus zur Folge.

Der gebildete Teil der Judenschaft, beleidigt in seinen besten Gefühlen, litt furchtbar darunter. Durch die rohe Wirklichkeit ernüchtert, verkünden sie mit dem Gefühl der Selbstachtung, daß die jahrhundertelang verfolgte Nation bürgerliche Gleichberechtigung nicht um den Preis der nationalen Selbstverleugnung, sondern infolge der Idee des Rechtes und der Gleichberechtigung bekommen muß. („Ehrlos ist der Sohn, der sich seines Vaters schämt," rief Gabriel Rießer, „ehrlos ist das Geschlecht, welches sich seiner Vergangenheit schämt.")

Der Zeitgenosse Rießers und Börners, Moses Heß, ging noch weiter.

Voraussehend, daß die Juden immer „Gäste am fremden Tische" sein werden, ratet dieser Vorkämpfer der deutschen Freiheit den Juden, sich derselben Waffen zu bedienen, mit welchen sie bisher für andere kämpften.

„Indem ich zugleich dem Wunsche und der Erwartung Ausdruck gebe, es möge Ihr publizistisches Organ zum Wohle und Gedeihen der Kultusgemeinden stets und erfolgreich wirken, erkläre ich mich bereit, dasselbe bei jeder sich darbietenden Gelegenheit nach Kräften zu fördern."

Fast in einer jeden Kultusgemeinde in Böhmen gibt es irgend welche Anliegen bezüglich Religionsunterricht, die entweder durch die Schuld des Bezirksschulinspektors oder durch die Schuld des Vertreters der Kultusgemeinde im Bezirksschulrat nicht im Interesse der Kultusgemeinde oder der jüdischen Kinder erledigt werden.

Der derzeitige Vertreter im Landesschulrat, Herr JUDr. Ludwig Bendiener ist in jeder Beziehung zuvorkommend und können sich die Herren Kultusvorsteher mit ihren Anliegen stets an ihn wenden.

Wir selbst sind gerne bereit, solche Beschwerden, welche den jüdischen Religionsunterricht betreffen, in unserem Blatte zu veröffentlichen, damit die maßgebenden Kreise, dem jüdischen Religionsunterrichte die gebührende Rücksichtsnahme gewähren.

Es ist allgemein bekannt, dass wir Juden im Verhältnis zur Zahl der Andersgläubigen an Steuern das Hundertfache leisten.

In Österreich wird so ziemlich überall die amtliche Rubrik „Konfession" geführt. Nur die steueramtlichen Listen sind konfessionslos.

Es dürfte dieses seinen triftigen Grund haben, den wir nicht klarlegen müssen.

Wir machen somit die Herren Kultusvorsteher aufmerksam, dass wir Juden voll berechtigt sind, die staatliche Bezahlung des jüdischen Religionsunterrichtes zu verlangen.

Kultusgemeindewahlen am Lande.

Wie agitiert wird?

In seltensten Fällen durch geschäftliche Kniffe, und dieses gewiß von nicht empfehlenswerten Personen.

In meisten Fällen werden diejenigen gewählt, die es sich angelegen sein lassen, gewählt zu werden.

Unbeachtet bleiben gewöhnlich die, welche keine Verbindungen mit den im Orte wohnenden Juden haben oder suchen.

Die Wahlzettel sind manchmal das Produkt eines oder mehrerer Gernegroße, die sich aus persönlichen Gründen oder um genannt zu werden, dieser Aufgabe unterziehen.

Die Juden in Böhmen am Lande, ein politisch reifes Volk, wählen jedoch in den seltensten Fällen ihre Vorstände nur im Interesse der Kultusgemeinde.

Derjenige, der z. B. viel „schnudert," oder sich in der Synagoge als der „Wissende" stellt, wird gewöhnlich als der geeignetere Kandidat betrachtet.

In vielen Kultusgemeinden entscheidet der Rabbiner.

Diejenigen, die er protegiert, haben Chanzen, ein Ehrenamt in der Kultusgemeinde zu erhaschen.

Ein Fehler ist es, wenn sich ein Kultusvorsteher an sein Amt klammert.

Es schadet wohl dem Budget oder der bestehenden Ordnung, bevor der neugewählte Vorsteher sich einlebt, es ist aber auch nötig, dass neue Männer den Gang der Kultusgemeinde-Angelegenheiten sehen und führen lernen.

Empfehlenswert ist, auch jüngere Kräfte in den Ausschuss der Kultusgemeinde zu berufen, damit diese von den älteren Mitgliedern lernen. — Selbstverständlich sollten stets nur Ehrenmänner, die ohne jedweden Mackel dastehen, als Kandidaten aufgestellt werden.

Vor unverträglichen Personen soll man die Wähler rechtzeitig warnen.

Es gibt Kultusgemeinden, wo der Kultusvorsteher dem Namen nach es ist; de facto führt die ganze Agenda oft der Herr Rabbiner. Viele Herren, besonders Dispensrabbiner betrachten dieses als die angenehmste Amtstätigkeit.

Wir haben alle Achtung vor denen, die uns das Wort Gottes lehren.

Es ist jedoch nötig solche Kultusgemeinde-Krankheiten, die sich da und dort herausschälen, zu beleuchten und eine genaue Scheidung zwischen Rabbinat und Kultusgemeinde-Amte im Interesse aller zu empfehlen. G.

Mein Gebet.

(von Jdnob).

Im Winter wenn mit Schnee bedeckt das Land
Und der Wind Flocken durch die Lüfte jagt,
Wenn alles ringsum weiß wie eine Wand,
Dann bete ich zu Gott: O hilf, wo Not nagt.

Wenn in Gottes freier Natur die Sonne scheint,
Wenn alles knospet, blüht u. der Himmel blaut,
Dann dankt dem lieben Gott mein Herz u. weint
Und fleh't: Hilf jedem, der auf Dich vertraut.

Im Walde, zwischen hohen Bäumen,
Wenn ich allein bin, ferne vom Gewühle,
Dann bete ich in frommen Reimen,
Nicht laut, nur still, mit innigem Gefühle.

Auf hohen Bergen, im tiefen Tal
Am liebsten allein, nur allein,
Nach jedem Schlafe, nach jeden Mahl
Bet' ich zu Gott, denn Er ist mein.

Herbstmelodien.*)

Zum Sukkothfeste.

Es war eine klare, mondhelle Nacht. Blau und durchsichtig die warme, feuchte Luft. Ein stiller Wind streichelte zärtlich und leise die Bäume und diese schüttelten ihr Laub froh und munter; Balsamdüfte zogen von den Bäumen in die weite Ferne, himmelan . . .

*) Artikel aus „Die Welt" Nr. 47.

Im Jahre 1840 schrieb er:

„Wir werden immer Fremdlinge unter den Nationen sein, welche aus Humanitäts- und Gesetzlichkeitsgefühlen uns Rechte schenkten, uns aber nicht achten werden, so lange wir unsere großen Erinnerungen an zweite Stelle setzen und an erster das Prinzip: „Ubi bene, ibi patria" (Wo es gut geht, dort ist das Vaterland)." Im Jahre 1848 erschien eine Broschüre des französischen Publizisten Ernst Laharanne, in welcher der Verfasser sich mit folgendem Aufruf an die jüdische Nation wendet: „Euere Kapitalien werden die unfruchtbaren Täler beleben, euere Arbeit und die Industrie werden den Boden zum Grünen zwingen. Vorwärts, Juden aller Länder, die alte Heimat ruft euch!"

Unter dem Einfluße dieser Broschüre und des Kampfes für die Einigung Italiens schreibt Heß das Buch „Rom und Jerusalem", welches der erste glänzende Versuch war, eine wissenschaftliche Begründung der Verjüngungsidee des jüdischen Volkes zu geben.

Bevor wir weiter gehen, wollen wir hier bemerken, daß die Idee der Bevölkerung Palästinas durch Juden und sogar der Wiedergeburt des jüdischen Volkes im heiligen Lande, ihre Verteidiger schon zu Beginn des XIX. Jahrhunderts, scheinbar unter dem Einfluße der allgemeinen europäischen Stimmung fand. So erscheint schon im Jahre 1830 der berühmte Philosoph Salvador als jüdischer Nationalist vom reinsten Wasser und in einem seiner Werke berührt er vorübergehend die Verjüngungsfrage unseres Volkes in dem Lande seiner Ahnen; der Gedanke, daß ein Kongreß der europäischen Mächte Israel seinen alten Herd wiedergeben wird, scheint ihm leicht verwirklichbar. Solche Ansichten zeigte im Jahre 1836 auch Albert Cohen, der zusammen mit Netter und Montefiore vieles für Palästina tat. In der Zeitperiode 1835 bis 1840 gründete der Student Moritz Steinschneider (heute Professor) einen Studentenverein in Prag, zwecks Propagandierung der Idee der Gründung eines Judenstaates in Palästina.

In den Vierzigerjahren zeigen sich die ersten Versuche, der Bevölkerungsidee Palästinas durch Juden einen praktischen Charakter zu geben. Unter dem Einfluße des Prozesses in Damaskus erscheint in der Nr. 26 der jüdischen Zeitschrift „Orient" (1840) ein Brief eines unbekannten Verfassers, der die Lösung der Judenfrage in der Gründung eines Judenstaates in Syrien, unter Souveränität des türkischen Sultans, sieht. Erwähnen wir noch die Werke der Rabbiner Grunewald, Alkali und Friedländer, in welchen die Verfasser sich bemühen, der messianischen Idee eine politische Bedeutung zu geben.

In die Vierzigerjahre gehören ferner die Briefe des paduanischen Professors Luzatti, worin er von der allmählichen Bevölkerung Palästinas durch jüdische Ackerbauer spricht. „Palästina muß von Juden bewohnt und bearbeitet werden", schreibt er an Albert Cohen im Jahre 1854, „damit es in gewerblicher und landwirtschaftlicher Beziehung voll aufblühe und Schönheit und Pracht erlange".

Drei Jahre darauf macht Moses Montefiore den Versuch, in Safed und Tiberias die ersten zwei landwirtschaftlichen Kolonien zu gründen. Dieser große Philantrop hegte zweifellos die Hoffnung auf Verjüngung Israels in Judäa. Der Hilfsgenosse Montefiores war bekanntlich A. Cremieux, der Palästina, wohin die Juden, seiner Meinung nach in Massen strömen werden, eine glänzende Zukunft voraussagte. Ferner hatten die Werke des Thorner Rabbiners Hirsch Kalischer einen starken Einfluß auf die Entwicklung der Kolonisationsidee Palästinas. In seinem Werke „Emmuna Jeschoro" (1860) versucht Kalischer den Beweis zu führen, daß die von allen glaubenstreuen Juden erwartete Rettung nicht plötzlich, sondern allmählich und auf natürlichem Wege kommen wird. Die messianische Idee muß sich durch einen sehr langen historischen Prozeß verwirklichen. Die Kolonisation Palästinas, deren Hauptvorzüge Kalischer im Kapitel: מצלת ארץ נישבת auseinandersetzt, ist seiner Meinung nach der Anfang dieses Prozesses.

Sein Kolonisationsplan besteht darin, daß die Mächtigen der Juden (Montefiore, Rothschild und andere) eine Aktiengesellschaft, zwecks Bodenankauf in Palästina, gründen,

Diese Grundstücke sollen mit armen Kolonisten besetzt werden, welche allmählich die Kosten des Grundstückes auszahlen müssen.

Es war Herbst, ein milder, ruhiger Herbst der warmen Länder. Die Erde ruhte, die Menschen ruhten und auch die Sonne war müde von ihrer angestrengten Sommerarbeit und ruhte milde und sanft . . . Weißgekleidete, festlich geputzte Menschen zogen die Landstraße heran von ihren Dörfern und Feldern nach der heiligen Stadt Jerusalem. Die Menschen feierten das Ende der Arbeit und den Anfang der Ruhe, sie feierten ihr Erntefest. Weinlaubkränze auf den Häuptern zogen Jünglinge und Jungfrauen voran und sangen mit der strotzenden Kraft ihrer Jugend das Lied der Lieder, das Lied der Arbeit und des Lebens. Die schwieligen Hände, die Sense führten, erhoben sich kräftig und flink, die gekrümmten Rücken, die von der Sonne gesengt, von der Arbeit niedergedrückt waren, richteten sich auf — der Mensch, der freudige, starke, sinnestaumelnde erwachte — der dionysische. Und es erklang weit und breit durch Tal und Berg Judäas das Evoë, und es ertönte der Boden von den Schritten der Starken und Schönen — und fernhin hallte der Klang ihres Liedes — ihres rasenden Ringelreigentanzes. Und der Mond lächelte sanft und freundlich und die Bäume schüttelten wollustschauernd ihre Kronen, und rote goldene Blätter fielen auf die Erde hinunter und bedeckten wie ein Teppich den Boden vor den stolzen und starken Menschenkindern, die den Herbst feierten. Und sie hatten ein Recht sich zu freuen, denn sie hatten geeggt und gesäet und geerntet, denn sie hatten den Frühling und den Sommer genossen, sie hatten vom Kelch des Lebens, des gesunden Arbeitslebens, in langen Zügen getrunken und lebten mitten in der Natur stark und froh.

Das war einst deine Herbstfeier, o, du mein altes, armes, du mein geliebtes Volk!

Rauhe, nordische Herbstnacht. Bleierner Himmel, schwere, schwarze, gespensterartig sich auftürmende, schreckeneinflößende Wolken über den Häuptern; schwere Tropfen fallen auf die Erde. Es heult der Wind und die dürren Bäume schütteln ihre Wipfel, und gelbes, welkes, totes Laub fällt auf die feuchte Erde, stürzt in die Pfützen. Es ist eine einsame Landstraße. Nur irgendwo in der Ferne vernimmt man ein Bellen, sieht man, wie ein schwindendes Leuchten, ein Flämmchen, vielleicht einen Irrwisch, vielleicht das einsame Licht eines Bauernhauses oder einer Wächterstube. Und Gestalten, junge und alte, alle schwarz und gebeugt, schleichen des Weges, lauschen furchtsam auf jeden Laut, beben und erschrecken bei jedem Rascheln des Laubes, ein nervöses Zucken und eine namenlose Pein schüttelt ihre Glieder bei dem bloßen Laute ihrer eigenen hastigen Schritte in der schauerlichen Stille. Und plötzlich ertönt in der Ferne ein gellender, rasender Schrei, ein furchtbarer Notruf, der Todesschrei eines Gepfählten, der Angstschrei einer vergewaltigten Jungfrau. O, sie wissen, diese einsamen, finsteren Gestalten, wem dieser Schrei gilt und wessen Brust er sich entrang. Sie sind selbst Flüchtlinge, sie haben mit ihren eigenen Ohren diesen Schrei in nächster Nähe gehört, sie sahen mit ihren eigenen Augen, wie die Liebsten, die sie hatten, grausam gefoltert, getötet wurden, wie ihre Kinder entzweigerissen, ihre Frauen, Töchter und Bräute geschändet und gemordet wurden. O, er ist ihnen bekannt, dieser Schrei der Verzweiflung, des Blutes, der zum Himmel nach Rache ruft. Sie kennen ihn. Ein anderes Kischenew, ein neues Homel — neue Opfer, neue Leichen, Verstümmelte, Mißhandelte, Geplünderte hier und dort in den tartarischen Steppen und am Pruth, in Galizien und in Irland. In allen Weltteilen haben ihn Himmel und Erde vernommen, diesen Angstschrei, dieses Todeslied — alle Völker haben das jüdische Blut gesehen und vergossen, alle haben es an ihren Händen und auf ihren Gewissen — und das jüdische Volk zieht, wandert unstät ohne Ruhe, auf finsteren, rauhen Pfaden, einen bleiernen, grausamen, wolkenschweren Herbsthimmel über sich und eine herzerstarrende Oede vor und hinter sich. Und sein einziges Lied, das es noch singen kann, ist der rasende Schmerzton, das herzzereißende Klagelied — das ist deine Herbstfeier und das ist dein Leben jetzt, o du mein altes, armes, mein geliebtes Volk! . . .

Herbstfeier! Welche Ironie liegt in unserem Schicksal, in unserem Leben. Es gibt eine große Macht, eine Göttin des Lebens und die heißt Eironeia-Ironie, sagt irgendwo Börne. Und wenn ich ein Künstler wäre, der seinen Ideen mit Meißel oder Farben Leben verleiht, so würde ich das Leben darstellen als ein stolzes, grausames, rücksichtsloses, spöttisches Weib — wie die Ironie. Wir sollen den Herbst feiern, so sagt uns die Natur, die Geschichte, die in der Tradition des Volkes sich eingewurzelt, in gewisse Formen sich verkörpert hat. Wir sollen das Erntefest begehen! Wir, die nicht eggen, nicht säen durften und die nicht ernten, wir, die wir als Bettler, als Ausgestoßene von der Nachlese, von den Brosamen anderer uns nähren, die wir das größte Unglück in der Welt tragen — nicht arbeiten, nicht leben zu dürfen. Und wir sollen die Ernte feiern! Ja, aber den Herbst, den können wir feiern, denn wir sind ein Volk des Herbstes. Es gibt Völker des Frühlings und des Winters, der Jugend und des Alters; es gibt Völker und Kulturen, die in der Fülle ihrer Kraft stehen, die in ihrer feuerigen, brünstigen, zukunftsschwangeren Jugend aufjauchzen, Titanenjünglinge, — es gibt Völker, die den Höhepunkt des Lebens überschritten haben, die feuerige Jugend, das sturmgepeitschte und tatenreiche Mannesalter hinter sich haben, die ihr Lied gesungen, alles vollzogen, was sie konnten und nun dem Tode, dem Untergange geweiht sind. Mächtig, unendlich ist das Gefühl und das Ahnen der ersteren, dumpf aber entschlossen und der vollbrachten Taten stolz bewußt sind die zweiten. Aber es gibt noch ein Mittelding in der Natur und in dem Völkerleben. Es gibt eine Zeit, die weder die sengende Hitze des Sommers, noch die starre Kälte des Winters, weder den grünen Rasen, noch die weiße Schneedecke hat, das ist der kalte, nasse, schmutzig trübe und unendlich traurige Herbst. Und es gibt auch Herbstvölker, Völker, die nicht leben und nicht gelebt haben, Völker, die nicht jung und nicht alt sind, die weder leben noch sterben können. Sie sind wie die Unglücklichen im „Inferno" von Dante, die Aermsten der Armen, die vom Paradies ausgestoßen, nicht in die Hölle können.

Ein solches Herbstvolk sind wir Juden. Und das ist unsere größte Tragödie. Denn der Tod eines Menschen, wie auch eines Volkes ist nicht das schwerste, „das Leben ist der Güter Höchstes nicht". Der schwerste, der verzweifelndste Moment ist die Agonie, der Kampf zwischen Leben und Tod. O, das Röcheln, das Sichwinden, das Sichkrümmen in unsäglichen Schmerzen eines liebsten Menschen, von dem man nicht weiß, ob er noch der Sonne zurückgegeben werden wird oder der Erde! Es ist die Dämmerung, die gespenstisch brütet, nicht die vollkommene Finsternis, es ist das unbestimmte, das „faule" Herbstwetter, das die schreckliche verheerende Krankheit fördert, die Schwindsucht heißt. Und wir Juden sind ein Volk der gespensterhaften Dämmerung, des kalten, trüben, krankheitserregenden Herbstes, der langsamen, röchelnden Agonie! Wie oft waren wir dem Untergange nahe! Ein Bluthund nach dem andern erstand, um uns zu zerreißen — ein Nero nach dem andern setzte die Henkerarbeit fort, spannte unseren müden, zähen Volkskörper auf die furchtbarste Folterbank — und wir starben nicht. Rom hat uns mit seinen Trümmern bedeckt, „der Vesuv verschlang uns in seinem Krater" aber wir wurden immer wieder emporgeschleudert, ausgespieen. Uns wollte nicht die Sonne noch die Erde! Und wie es im Herbste immer Rückfälle, unerwartete, unverhoffte gibt, so windet sich und dreht sich unser geschichtliches Leben in unmöglichen, verwirrtesten Kreisen und bringt uns immer neue, immer traurigere Ueberraschungen. Ich erinnere mich aus meiner Kinderzeit der Erzählungen von den schrecklichen Erlebnissen der Juden in ihren Wohnorten, ich erinnere mich an die furchtbaren, haarsträubenden Geschichten, die ich in meiner alten Vaterstadt, der Hetmanstadt Uman, hörte, vom grausamen Kosakenataman Gonta und seinen Greueltaten. Man zeigte mir in der Mitte der Stadt eine Grube, wo das Blut von Hunderten jüdischer Opfer der Kosakenwut geflossen ist und ich hörte mit Schaudern die „Megilath Gonta", die man am 20. Siwan vorliest, in der die unglaublichsten Schandtaten erzählt werden. Es graute mir, und ich hielt es für eine Legende, die von der Volksphantasie übertrieben ist und das Pathos der Distanz erworben hat. Aber die Geschichte wollte auch uns, den Kindern des XX. Jahrhunderts, uns, die wir uns in einer hypermoralischen Atmosphäre dünken, für die scheinbar kein kategorischer Imperativ mehr nötig ist, die die alte, zwingende Moral überwunden zu haben meinen, da wir spontan, selbstbestimmend moralisch sind, uns den Anhängern und Bewunderern der Tolstoi, Emer-

---

Auf diese Weise könnte Palästina Schritt für Schritt in jüdische Hände übergehen.

In den Sechzigerjahren verteidigen dieselbe Idee die Rabbiner J. Schwarz, E. Guttmacher, Hildesheimer und S. Schwarz. Doch gab keiner der obengenannten Schriftsteller, welche für die Palästinakolonisation stritten, den Kolonisationsbestrebungen solch einen starken Anstoß, wie das bereits zu Beginn dieses Kapitels erwähnte Werk von Moses Heß, „Rom und Jerusalem."

In diesem Buche wird ein genauer Plan der Wiedergeburt der jüdischen Nation in Zion, durch Gründung von Kolonien, deren Netz sich von Suez bis Jerusalem und von den Ufern des Jordans bis zu den Ufern des Mittelländischen Meeres erstrecken sollte, gezeichnet. „Die Erwerbung einer allgemeinen jüdischen Heimat," sagt er: „das Streben nach gesetzlichen Rechten, unter deren Schutz die Arbeit, die Gründung von Ackerbaugesellschaften, die Industrie und der Handel gedeihen — das sind die Grundlagen, welche zur Wiederbelebung des Gesammtjudentums führen werden."

Heß war auf diese Weise politischer Zionist, noch lange bevor der Neozionismus in's Leben trat.

Der Gedanke, den Kalischer und Heß ausgesprochen hatten, erweckte in der Gesellschaft Enthusiasmus und rief in Frankfurt a. d. O. ein Kolonisationskomitee mit national-religiösen Zielen in's Leben.

(Fortsetzung folgt.)

son, Whitman und Nietzsche, wollte uns eines ihrer grausamsten Schauspiele zeigen — an unserem eigenen Leibe. Die Zeiten des finsteren Mittelalters, die Zeiten der Kreuzzüge und der Judenmetzelei, die Tage von Gonta und Chmelnitzki sind zurückgekommen. Das Blut in Kischinew, Homel, Zablotow schreit der ganzen Kultur Hohn, der ganzen Geschichte, schreit um Rache zum Himmel hinauf, zum stummen, unerbittlichen Himmel. Und noch schlimmer als das! Das Gewissen, das moralische Gefühl der Völker, ist auch verstummt, bleibt taub und fühllos allen Gewalttaten uns gegenüber, dem Todesröcheln des jüdischen Volkes.

Jetzt, wie damals — zur Zeit des Darwinismus und Marxismus, wie zur Zeit des Mönchtums und der Scheiterhaufen! Ich bin materialistisch geschult genug, um mir die ökonomische Grundlage der furchtbaren Ereignisse zu erklären, aber mein Gewissen, mein Blut empört sich, wenn ich sehe, mit welch eisiger Ruhe die Völker der „zivilisierten Welt“ an diesem furchtbaren Schauspiel, wie es die Agonie des jüdischen Volkes ist, vorbeigehen. Auch die Besten unter ihnen. Auch die Zukunftsmenschen. Ein Kautsky hat es leicht, mit ein paar Federstrichen die jüdische Martyrologie aus schematischen, billigen und seichten historischen Erörterungen abzuleiten und zu erklären! Nicht nur verstehen, sondern mitzuempfinden gilt es. Und was die Großen tun, ahmen die Kleinen, die Vielzuvielen nach! Und so sind wir wieder verlassen nach oben wie nach unten, so sind wir schutzlos allem Grausen des Lebens, dem unnützen, unzurechtfertigenden preisgegeben — trotz des XX. Jahrhunderts und trotz Marx! Das Mittelalter ist auferstanden! Aber „resurrexit, non est hic“. Es ist nicht dasselbe — denn wir sind nicht dieselben, und wenn auch die Welt sich uns gegenüber nicht geändert hat — wir haben uns ihr gegenüber geändert. Wir waren ein Herbstvolk — ein Volk der Dämmerung. Dunkel lebten wir, schlichen leise und huschten wie Schatten an den reichbesetzten Tischen des üppigen Lebens vorbei. Wir vergruben uns in uns selbst und sahen Gespenster; wir haben uns aus dem welken, fallenden Laube „Laubhütten“ gebaut und wohnten darin, wir haben die Zweige der weinenden, trauernden Weiden abgeschnitten, um mit wildem Stöhnen den Himmel Hosianna zu schreien, um Hilfe zu erhalten. — Wir waren ein Volk des Herbstes — das nicht leben kann und nicht sterben. Und darnach war alles gerichtet, unser geistiges und unser körperliches Leben; es war eine Resignation, ein Uebersichergehenlassen, eine Weltabgekehrtheit. Wir haben sogar den Zustand der Agonie als den normalen, einzig möglichen zu betrachten begonnen! Und traurig heulte der Wind, und finster blickte das Leben in unsere niederen Häuser! Und deshalb war unser Leben so unberechenbar, so zufällig, so unbestimmt, der rauhen Außenwelt ganz schutzlos preisgegeben.

Resurrexit, non est hic — Es ist aus. Wir haben ein neues Leben begonnen, wir wollen hinaus aus der dumpfen, erstickenden Atmosphäre, hinaus ins Freie, wo die Stürme brausen, wo die Orkane rasen und wo die gewaltige Lebensluft ihren Platz und ihr Recht erkämpft. „Hinaus in den Kampf, in den offenen“ ist die neue Parole, das große erlösende Wort. Und mögen wir als Opfer fallen, zertreten von der überlegenen Macht des Schicksals, wir haben gelebt, wir haben den „Himmel gesehen“. Entweder den grünen Rasen, die duftenden Blumen oder die kalte, weiße Schneedecke — Leben oder Tod, ein Mittleres soll und darf es nicht geben.

„Im Kampfe sollst du dir dein Recht erwerben“. Das ist unser Lied der Herbstfeier, das ist unser Evoë, das wir hinausrufen überallhin, wo du bist, o du mein altes, armes, du mein geliebtes Volk.

A. Coralnik.

Kleine Mitteilungen.

Aus Klattau: Am 11. d. M. starb in Klattau Seine Ehrwürden der Herr Rabbiner Phil. Dr. M. L. Wolf. Bei dem Leichenbegängnisse haben sich zahlreiche Leidtragende aus weiter Ferne eingefunden. Die israel. Kultusgemeinde in Klattau empfindet besonders schmerzlich den Verlust ihres hochverehrten Rabbiners.

Falkenau a. d. Eger. Dienstag den 13. Oktober l. J. fand hier im Gasthanse „zum Hufeisen“ wie fast alljährlich ein Simchasthorakränzchen statt, welches sich eines überaus zahlreichen Besuches erfreute und einen äußerst animierten Verlauf nahm. Auch von auswärts, so von Eger, Franzensbad, Dürmaul, Karlsbad etc. war die tanzlustige Jugend herbeigeeilt, um Terpsichorens Kunst zu huldigen. Besonderer Dank gebührt dem rührigen Komité, welchem die Herren Ernst Steiniger, Hugo Löwy, Ludwig Maier und Adolf Löwy angehörten. — Die Musik besorgte wie gewöhnlich die bewährte Privatkapelle Lössl.

Aus Zablotow. Die Untersuchung ist im Gange und dürfte in einigen Tagen beendet sein. Von einer Wirkung der Kaiserworte ist hier nichts ersichtlich. Der Herr Statthalter kommt auch nicht; dafür läßt unser Abgeordneter Herr Mayser eine jüdische Deputation aus Zablotow zu sich kommen um sich für seine Rücksprache mit dem Kaiser danken zu lassen. Bis jetzt hat unser Abgeordneter sich weder Zeit noch Mühe genommen in loco Zablotow zu erscheinen und sich über die Ursachen der Exzesse zu erkundigen. Bei den Wahlen leisten die Juden genug Dienste.

Das „neue Wiener Wochen-Journal“ bringt nachstehenden Bericht: (Präsident Roosevelt und die Zionisten.) Präsident Roosevelt, so wird aus Washington gemeldet, nahm von Zionisten in Baltimore eine jüdische Nationalflagge entgegen. Die Annahme einer amerikanischen Nationalflagge, die ihm als Geschenk überreicht werden sollte, hat er kürzlich abgelehnt, was dann abfällig besprochen wurde. Es ist nun wohl das erstemal, daß ein Staatsoberhaupt amtlich mitteilt, es nehme die jüdische Flagge entgegen. Man erblickt darin die höchste Anerkennung, die der Zionismus bisher bei irgend einer Regierung gefunden hat.

Dr. K. Wir haben jenen Kultusgemeinden in Böhmen, welche pecuniär schwach sind, unser Blatt gratis zur Verfügung gestellt. Es erhalten somit fast alle Kultusgemeinden in Böhmen, bis auf einige wenige, unser Blatt. So z. B. scheint der Herr Kultusvorsteher in Königssaal einer zu sein, der besonders Interesse für das Judentum an den Tag legt. Er mag ein jüdisches Kultusgemeindeblatt nicht einmal umsonst.

S. **Kultusgemeinde-Krankheiten**. Eines schönen Tages hatte der Kultusvorsteher sein Amt niedergelegt. — Wir wollen die Gründe nicht anführen — es wiederholt sich ja dieses täglich. Ein honigsüßes Männchen hatte als Kultusvorsteher-Stellvertreter es als seine Pflicht betrachtet, dasselbe zu tun und so ist der Rabbiner, der zugleich Schriftführer war, Kultusvorsteher und Rabbiner geworden. In des Rabbiners Wohnung wurde von diesem eine Sitzung der Kultusgemeinde-Repräsentanz einberufen und die Wahl eines neuen Kultusvorstehers vorgenommen. Interessant ist, daſs vor der Wahl auch der Rabbiner den Vorsitz geführt hat. Es gibt viele Kultusgemeinden, wo nur der Rabbiner das Kultusgemeindeamt leitet und alle nötigen Anordnungen erteilt. Manche Kultusvorsteher sind froh, alle Arbeit und Sorge um das Judentum anderen überlassen zu können, und haben de facto nur als Paradejuden das Amt eines Kultusvorstehers übernommen. Im Interesse des Judentums wiederholen wir hiemit: Ein jeder Kultusvorsteher hat nicht nur die Pflicht, sich um die Kultusgemeindeangelegenheiten zu kümmern, sondern auch bei den bestehenden antissemitischen Verhältnissen das Judentum im Allgemeinen so wie auch jeden einzelnen Glaubensgenossen bei jeder sich darbietenden Gelegenheit in Schutz zu nehmen.

Panik in der Synagoge. Aus Lemberg wird unter dem 2. d. M. gemeldet: In Nowosielce brach gestern in einem nächst der Synagoge befindlichen Wohnhause ein Brand aus. Das Feuer war auch in der Synagoge sichtbar. Plötzlich ertönte ein Ruf: „Es brennt!“ Daraufhin entstand eine fürchterliche Panik. Die Frauen auf der Gallerie stürzten gegen die schmale Ausgangstüre, und im nächsten Augenblicke hatte sich ein so dichter Knäuel gebildet, daß die Frauen in der Tür eingekeilt standen. Das Schreien der sich wie wahnsinnig geberdenden Frauen war entsetzlich; niemand konnte vor noch zurück. Es wurde Polizei requiriert, welche eine Leiter anlegte, ein Fenster eindrückte und auf die Gallerie eindrang. Doch war das Unglück bereits geschehen. Drei Frauen waren erdrückt, vier andere, welche zu Boden gestürzt waren, haben durch Fußtritte so schwere Verletzungen davongetragen, daß sie in sterbendem Zustande ins Spital gebracht wurden; viele andere Personen erlitten leichte Verletzungen.

Der Jude — g. Mit Bezug auf die unter dieser Überschrift in Nr. 2 unseres Blattes gebrachte Mitteilung, bestätigen wir, daß dieselbe auf Herrn Jakob Taussig und dessen Familie in Horowitz, Cintlovka, keinen Bezug hat.

Über die Juden-Unruhen in Homel wird berichtet: „Die antisemitischen Ausschreitungen lassen nach eingelangten Berichten die Mitschuld der Behörden deutlich erkennen. Sie sind vielfach mit den mazedonischen Greueln zu vergleichen. Polizei und Militär bildeten einen beweglichen Schild zum Schutze der Banden, die die Judenhäuser demolierten und ausplünderten und jeden Juden, der ihnen in den Weg kam, niederschlugen. Polizei und Militär wandten den Banden den Rücken und griffen die Juden an, die ihren bedrohten Verwandten um Hilfe eilen wollten. Der Chef der Polizei wurde von den Juden vorher gewarnt und Militär wurde eigens konsigniert. Als einige jüngere Juden sich gewaltsam in ihre Häuser Bahn brechen wollten, wurden sie von den Banden, welche vom Militär und Polizeichef ermutigt wurden, niedergeschlagen.

Aus Rußland wird nachstehendes in der „Welt“ veröffentlicht: Simferopol. (Eine Rede des Gouverneurs Trepow). Der Gouverneur von Taurien, General Trepow, besuchte am Jomkippur die jüdische Synagoge zu Kamenka und wohnte einem Teile des Gottesdienstes bei. Vor dem Verlassen der Synagoge hielt General Trepow folgende, von der

„Novoje Wremja" reproduzierte Ansprache: „Es hat mich sehr gefreut, Eurem Gottesdienste beigewohnt zu haben. Ich muß gestehen, daß ich nicht als Feind der Juden nach dem Taurischen Gouvernement kam; von vorneherein fand ich es für zweckmäßig, durch erklärende Rundschreiben den Juden eine größere Freiheit im temporären Aufenthalte außerhalb des angewiesenen Wohnortes zu gönnen, ohne jedoch das Gesetz zu überschreiten. Zu meinem Bedauern muß ich aber eingestehen, daß das Verhalten Eurer Glaubensgenossen meine Erwartungen getäuscht hat, denn die Juden erwiesen sich in allen Unruhen nicht nur als Teilnehmer, sondern auch als Anstifter. Ich verstehe sehr gut, daß die bestehenden Einschränkungen auf Euch und Euren Glaubensgenossen schwer lasten, jedoch die von Euch gewählte Art, Änderungen hervorzurufen, kann nur zu einem entgegengesetzten Resultate führen. Ich bin der Meinung, daß Ihr in der Hoffnung einer Ausgleichung Eurer Rechte leben müßtet, welche letztere nur einzig durch ein ordentliches Verhalten der Regierung die Überzeugung abzwingen könnte, daß Ihr eines größeren Vertrauens wert seid."

Wilna. (Ein Erlaß des kommandierenden Generals Skugarewskij.) In den Kasernen und im Lager von Wilna wurden unlängst viele revolutionäre Proklamationen vorgefunden. General Skugarewskij verlautbarte einen Tagesbefehl, in welchem unter anderen gesagt wird: „Die Proklamationen wurden gewiß von jüdischen Soldaten verbreitet. Ich befehle, jüdische Soldaten unter gar keinen Umständen zu beurlauben. Sollte aber die zwingende Notwendigkeit eintreten, jüdische Soldaten zu beurlauben, so müssen sie überwacht werden, wohin sie gehen, wen sie besuchen und wo sie verweilen!"

Judenunruhen in England. In Pontypridd (Glarmonshire), einer Stadt in Südwales, kam es am Roschhaschonah-Tage zu ernsten antijüdischen Unruhen. Während die Juden in der Synagoge beteten, verbreitete sich das Gerücht, daß die Juden ein christliches Mädchen in die Synagoge geschleppt und dort mißhandelt hätten. Das erregte große Unruhen unter der welshredenden, ignoranten Bevölkerung und es rotteten sich bald bedrohliche Volkshaufen zusammen, mißhandelten einige Juden und wollten eine englische Ausgabe von Kischinew veranstalten. Die Polizeibehörde entsendete sofort bewaffnete Macht auf den Schauplatz des „Pogromms," der es auch gelang die aufgehetzten Massen zu zerstreuen. In der Stadt herrscht Bestürzung und Unruhe.

London. Die jüdischen Arbeiter, die in Wales hauptsächlich durch irische Arbeiter überfallen und verfolgt wurden, weil sie angeblich den englischen Arbeitern die Beschäftigung entziehen, werden nach Kanada geschickt werden. Die Leute sind zumeist aus Polen. Einige von ihnen werden nach Neuschottland gebracht, während andere nach Woodstock in Montreal geschickt werden. Die Zahl der Auswanderer beläuft sich auf 60 Köpfe. Da man eine Erneuerung der Unruhen in Dowlais erwartete, war die Polizei bedeutend verstärkt worden, und der Ort wurde beständig abpatrouilliert.

Wie man Tempel baut. Herr Rabbiner Kraus in Wodnian sendet uns eine Berichtigung, welche wir zwar wegen ihrer ungesetzlichen Form und des ungesetzlichen Inhaltes aufzunehmen nicht verpflichtet wären. Da uns jedoch nur um die Wahrheit und um nichts anderes zu tun ist, lassen wir diese Berichtigung, insoweit sie eine solche zu nennen ist, folgen: „Es ist nicht wahr, daß das Hauptverdienst um das Zustandekommen des Tempelbaues in Hořowitz dem Kultusvorsteher gehört, und daß ohne seine Energie der Bau nie zustande gekommen wäre. — Wahr ist vielmehr, daß dieses Hauptverdienst dem Rabbiner Kraus gebührt. — Es ist nicht wahr, daß Rabbiner K. von dem für den Tempelbau gesammelten Geldern den fünften Teil für sich behalten wollte. — Wahr ist, daß an ihn vom Baukomitee das Ansuchen gestellt wurde, er möge Schnorreisen für den Bau in die jüdischen Gemeinden unternehmen und werde ihm als Ersatz der Reise und Verpflegsspesen und für Zeitversäumnis der fünfte Teil des so erschnorrten Geldes bewilligt. — Es ist nicht wahr, daß der Rabbiner K. trotz allem höflichen Ersuchen über die angeblich in seinem Besitze befindlichen 4 Blocks u. zwar. Nr. 3, 10, 12, 21 keine Aufklärung geben will und sich in das bekannte Schweigen hüllt, wahr ist vielmehr, daß er bereits im Dezember v. J. dem Kultusvorsteher die Auskunft erteilte, daß derselbe bereits im Monate Mai 1900, als er sein Amt als Schriftführer des Baukomitees niederlegte, alle Angelegenheiten dem damaligen Obmanne des Komitees in Ordnung übergeben habe." — Der Kultusvorsteher von Hořowitz Herr Julius Bondy erwidert hiemit dem Ehrwürden Herrn Rabbiner auf zwei Privatbriefe vom 2. und 5. Oktober l. J. nachstehendes: „Ich erhielt Ihre zwei Zuschriften voll Injurien und erlaube mir Ihnen mitzuteilen, daß ich Ihre Drohungen nicht fürchte. Wenn Sie schreiben, daß Sie „Waffen besitzen", so bitte ich Euer Ehrwürden, mich offen anzugreifen. Ihre Drohung „Wände Ihrer Kanzlei und Gesindezimmer haben Ohren, Steine können reden", verstehe ich nur teilweise: Auf meinem Grabstein in Tereschau steht:

„Keine Messe wird man singen,
Keinen Kadisch wird man sagen,
Nichts gesagt und Nichts gesungen
Wird an unseren Sterbetagen."

Glauben Sie, daß ich mich hiefür schäme, daß ich vor Jahren Assimilant war? Einer der gelehrtesten Rabbiner von Böhmen, der bezüglich der Aufschrift auf meinem Grabstein befragt wurde, sagte unter anderem nachstehendes: „Für einen Amhorez wird diese Aufschrift unverständlich, villeicht schrecklich sein, ein gebildeter Mann wird jedoch nichts Ungebührliches hierin finden." — Wenn meine Glaubensgenossen in der ganzen Welt von den Christen so gut behandelt worden wären, wie es mir zuteil wurde, so wäre mir noch heute der Jude nicht um ein Haar näher als ein Andersgläubiger. Ich bin überzeugt, daß Euer Ehrwürden bei klarer Überlegung Ihre Drohungen als ungerecht finden werden, und erlaube mir nebenbei zu bemerken, daß die öffentliche Mahnung, zufolge eines Beschlusses des Baukomitees geschah. Ich habe Ihre Zuschriften vom 2. und 5. Oktober samt Ihren Drohungen dem Kultusgemeindeausschuß vorgelesen und ersehen Sie nachstehend die Ansicht der Herren des Kultusgemeinde-Ausschußes, die hier zur Veröffentlichung vorliegt: „Die unterfertigten Mitglieder des Kultusgemeindeausschusses in Hořowitz bestätigen hiermit mit ihrer Unterschrift: 1. Es ist nicht wahr, daß es des Rabbiner Kraus Verdienst ist, daß der Tempel in Hořowitz gebaut wurde. 2. Es ist nicht wahr, daß der Rabbiner Kraus zum Ankauf des Bauplatzes Geld gesammelt hat. — Das Geld hiezu hat zum größten Teil die Kultusgemeinde gegeben und die Reinerträgnisse der am Borek vom Kultusvorsteher arrangierten Bälle, der Rest wurde vom Tempelbauverein vorgeborgt. 3. Es wird von den unterfertigten Kultusgemeindeausschußmitgliedern gerne bestätigt, daß durch die Energie des Kultusvorstehers Herrn Julius Bondy der Tempelbau zustande gekommen ist. 4. Es ist wahr, daß der Rabbiner Kraus von den von ihm für den Tempelbau gesammelten Geldern den fünften Theil für sich als Reiseauslagen behalten hat. 5. Es ist nicht wahr, daß der Rabbiner Kraus die in seinen Besitze befindlichen Blocks dem Obmanne des Tempelbauvereines Herrn Jakob Abeles übergeben hat, wahr ist vielmehr, daß er trotz Mahnung bis heute noch einen Block Nr. 3 weder abgeführt noch bezahlt oder bezüglich desselbe Aufklärung gegeben hat und die Blocks Nr. 10, 12 und 21 erst am 7. Oktober 1903, also nach der öffentlichen Aufforderung durch einen seiner Freunde abführen ließ. Hořowitz, am 12. Oktober 1903. Ignaz Müller, Kultusvorsteher-Stellvertreter; Berthold Steinreich, Tempelvorsteher; Jakob Abeles, Kassier; Wilhelm Lewitus, Alois Löwit, Moritz Neumann, Siegmund Pollak, Gottl. Roubiček, Hermann Pollak, Bern. Roubiček, Adolf Oplatka, David Fischl, Mitglieder des Kultusgemeindeausschusses.

Preis der Inserate
nach dem Raum der fünfmal gespaltenen Millimeterzeile billigst.

Kleine Anzeigen
die Zeile 20 Heller.

Wer an Juden verkaufen will, der inseriere in unserem Blatte.

Marke „Ekron“ für Blutarme.
Marke „Rischon“ für Bleichsüchtige.
Marke „Hebron“ für Diabetiker.
Marke „Jericho“ für Magenleidende.
Marke „Rosch Pinnah“ für Rekonvaleszenten.

Speziaitäten
der Weinbau-Kolonisation in alästina.

General-Repräsentanz für Oesterreich:

Kommandit-Gesellschaft „Karmel“,
Wien, II/3., Taborstraße 11 B.

Auf der Pariser Weltausstellung 1900 m. d. gold. Medaille prämiiert.
Zu haben in Apotheken u Droguerien, sowie direkt ab Wien.

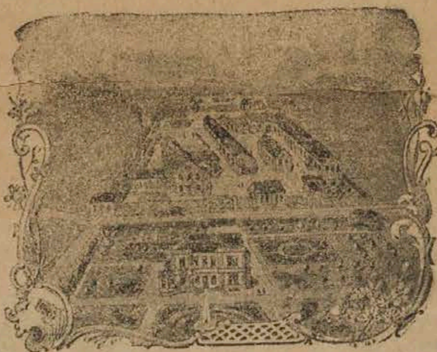
Erzieherin (Jüdin),

tüchtig in deutscher und französischer Sprache, musikalisch, Klavier, wird zu 4 Kindern 10—6 Jahren bei liebevoller Behandlung in schöner gesunder Gegend in der Nähe von Karlsbad gesucht. — Offerte mit Gehaltsansprüchen an die Administration des Blattes unter Chiffre »Erzieherin«.

Dampf-
Holzdrechslerei
Julius Bondy in Hořowitz.

Die Herren Eisenhändler werden aufmerksam gemacht, daß in meiner Drechslerei Tischfüße, Bettwalzen, Kastenfüße 2c. 2c. für Tischler sehr rein gedrechselt, event. geschnitzt zu haben sind.

Dampfsäge-Werk.
Bretter, Pfosten, Kanthölzer, Latten, Türen und Fenster stets zu haben bei
Julius Bondy in Hořowitz.

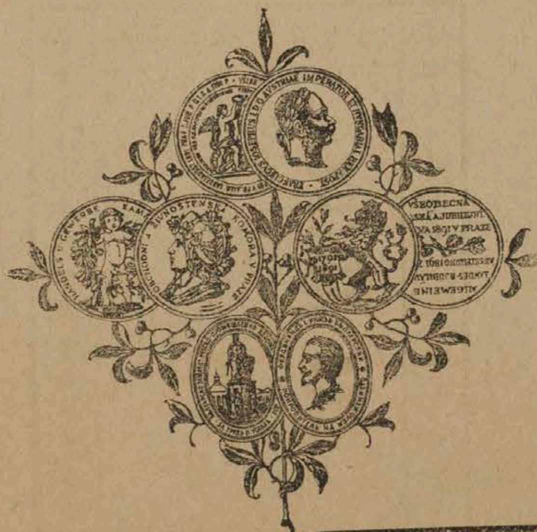


Wo kaufen Sie Brautausstattungen?

In der **Möbelfabrik Julius Bondy in Hořowitz.**

Schlaf- und Speisezimmer, Salon- und Kücheneinrichtungen in Nuß, Mahagoni, Eiche, von feinster bis zur billigsten Ausführung. In der Villa „Bondy“ in Hořowitz stets großes Lager. — Möbellieferungen kostenlos auf jede Bahnstation.

Niederlage in Pilsen: Salzgasse 10, 1. Stock.



Zündhölzchen
schwedische Ia, so auch geschwefelte mährische, in jeder Packung und Ausführung, offeriert die
Erste chemische Zündwarenfabrik
Julius Bondy in Hořowitz.
(Preisliste auf Verlangen.)

GRATIS. GRATIS.

Intelligenter, kaufmännisch gebildeter
junger Mann,
in ungekündigter Stellung (Mehl- und Kolonialwaren-Branche), der vorher im Uebersee-Export tätig war, selbständiger Arbeiter, perfekter englischer Korrespondent, repräsentationsfähig sucht Posten für die Reise. — Gefl. Anträge unter „Branche Nebensache“ an die Adm. des Bl.

Praktikant,
16 Jahre alt, der deutschen und böhmischen Sprache so auch der Stenographie vollkommen mächtig, bittet um Posten. Gen. Anträge unter Chiffre: „F. H.“ an die Administration d. Bl.

Als Verkäuferin
und Stütze der Hausfrau suche für meine Nichte Posten in einem isr. Hause. Selbe ist äußerst tüchtig und im Kleidernähen versiert. Es wird weniger auf Gehalt als auf liebevolle Behandl. und Familienanschluß reflektiert. — Gefl. Antr. unter Chiffre: „Zuckerwarenfabrik“, Budweis.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Julius Bondy, Hořowitz. — Druck von Leo Küche in Pilsen.